

los in den Schoß gefallen, sondern daß sie der gerechte Lohn für harte und schwere Kämpfe ist. So wird es auch für Gott eine Freude in seiner ewigen Voraussicht sein, zu wissen, daß er nicht nur unschuldigen Kindern die völlig unverdiente Seligkeit in verschwenderischer Freigebigkeit schenkt, sondern sie auch sturmerprobten Kämpfern und Kämpferinnen als „gerechten Siegespreis“ verleiht.

Anmerkung: Die historische und dogmatische Rechtfertigung der Selbstverleugnung und ihrer einzelnen Arten siehe in dem eingangs erwähnten Werk!

## Theresianische Mystik

### Berufung, Streben und Disposition

Von Karl Wild, Stadtpfarrer a. D. in Freiburg, Baden

Zum Abschluß unserer Artikel über Theresianische Mystik wollen wir untersuchen, welche Stellung die heilige Theresia in ihren Schriften zu wichtigen, aber vielfach umstrittenen Fragen der christlichen Mystik einnimmt. Es sind dies namentlich die Fragen: Wer ist zur mystischen, zur eingegossenen Beschauung berufen? Darf man nach ihr streben? Wie soll man die Seele auf sie disponieren? Für die Behandlung dieser Fragen kommen aus den Schriften der Heiligen namentlich in Betracht: Die Seelenburg, der Weg der Vollkommenheit und das Leben. Vereinzelt finden sich auch Stellen in anderen Schriften. Bei der Verwertung der Stellen aus diesen Schriften muß man allerdings sehr beachten, daß die hl. Theresia nur für ihre Ordensschwester schreibt und daß zu ihrer Zeit diese Fragen — namentlich die Frage der Berufung — nicht so umstritten waren wie heute. Infolgedessen lag für sie kein Grund vor, sich in ihren Schriften sehr genau und präzise auszudrücken. — Es ist weiter zu erwägen, daß die Heilige es immer ablehnt, über theoretische Fragen Aufschluß zu geben, da sie keine theologische Bildung besitze. Sie könne und wolle nur mitteilen, was sie an sich erfahren habe (S 6, 9, 235). Nichtsdestoweniger ist es sehr lehrreich, diese Fragen auch im Lichte der Schriften<sup>1</sup> der Heiligen zu behandeln.

<sup>1</sup> Sämtliche Schriften der hl. Th. von Jesu. Deutsche Ausgabe von Petrus de Alcántara u. Alois. ab Immac. Conc. O. C. D. Regensburg, Kösel-Pustet 1912—1922. Wirklich neue Ausgabe bei Kösel-Pustet, München, erschienen Bd. I—III. Mit Ausnahme von

## I. Die Berufung zur mystischen Beschauung

Es handelt sich hier natürlich nur um die allgemeine und entfernte Berufung, nicht um die besondere und nähere. Bezüglich letzterer ist man einig, daß Gott in solcher Weise nur verhältnismäßig wenige und durch besondere Vorzeichen beruft. Dagegen ist strittig die Frage: Sind alle Menschen oder alle Gerechten, d. h. die im Stande der Gnade sind — zur eingegossenen Beschauung berufen oder sind es nur solche, die Gott durch eine ganz besondere Gnade zu dieser Beschauung erhebt? Finden sich nun in den Schriften der Heiligen Stellen, welche für die eine oder die andere Ansicht sprechen?

Die wichtigste Stelle, welche die Anhänger der allgemeinen Berufung z. B. auch Garrigou-Lagrange<sup>2</sup> zur Begründung ihrer Auffassung benützen, findet sich im Weg der Vollkommenheit. Im 19. Hauptstück mahnt die Heilige ihre Töchter, sie möchten, wo sie schon so nahe bei der Quelle des himmlischen Wassers (der eingegossenen Beschauung) wären, nicht nachlassen in ihrem Eifer, nicht denken, sie hätten die Kraft nicht, es zu erreichen oder wären nicht dafür bestimmt. Dann fährt sie fort: „Seht, wie der Herr alle einladet. Er ist die Wahrheit selbst und darum darf man auch nicht zweifeln an der Wahrheit seines Wortes. Wäre diese Einladung nicht allgemein, so würde der Herr nicht uns alle rufen und wenn er uns auch rief, so würde er nicht sagen: ‚Ich will euch zu trinken geben‘, sondern er könnte nur sagen: ‚Kommet alle, denn ihr werdet doch nichts verlieren und ich werde denen zu trinken geben, die ich nach meinem Wohlgefallen auswähle.‘ Weil aber, wie gesagt, seine Einladung zum Trinken von dem lebendigen Wasser an alle ohne Ausnahme ergeht, so halte ich für gewiß, daß auch alle, die auf dem Weg nicht stehen bleiben, davon zu trinken bekommen werden“ (S 19, 140). Es ist dies natürlich eine für die Berufsfrage sehr wichtige Stelle, über die man nicht leicht weggehen darf. Löst man die Stelle aus ihrem Zusammenhang, so spricht sie ohne weiteres für die allgemeine Berufung. Im Zusammenhang betrachtet, redet die hl. Th. gleich zu Beginn dieses Abschnittes ihre Töchter an. Es sind dies zudem Töchter, die „schon soweit gekommen sind, daß sie sich nur niederzulassen

---

Bd. I und II zitiert nach der alten Ausgabe. Abkürzungen: L = Leben, S = Seelenburg, W = Weg der Vollkommenheit, K = Klosterstiftungen, G = Gedanken über die Liebe Gottes.

<sup>2</sup> Garrigou Lagrange, *Mystik und christl. Vollendung*, S. 160 ff.

brauchen, um aus der Quelle zu trinken“, also solche, die schon unmittelbar vor der mystischen Beschauung stehen und die schon eine nähere Berufung in den bekannten Merkmalen erhalten haben. Da mußte Th. so sprechen, wie sie hier spricht: „Alle, alle, ohne Ausnahme.“ So scheint mir diese Stelle zu erklären sein. Licht auf sie werfen die Worte, welche die hl. Th. einmal in der Seelenburg ausspricht: „Wir alle, die wir den Habit des Ordens vom Berge Karmel tragen, sind zum Gebet und zur Beschauung berufen“ (S 5, 99). Hier schränkt sie die Berufung ein auf ihre Ordensschwester, die in einem beschaulichen Orden, also in für die Beschauung sehr günstigen Verhältnissen, leben.

Wenn man dann sagt, das mystische Gnadenleben sei die normale Entwicklung des Gnadenstandes und deswegen seien alle Menschen oder alle Gerechten zur mystischen Beschauung berufen, so findet sich bei der hl. Th. keine Stelle, aus der man schließen könnte, daß sie auch dieser Ansicht sei. Zu solchen rein theologischen Fragen nimmt sie nie Stellung und erklärt sich ausdrücklich für inkompetent, sie zu entscheiden. Dagegen finden sich in den Schriften der Heiligen oft die Worte „außerordentlich“, nicht etwa im Sinne von selten, sondern im eigentlichen Sinn des Wortes. Sie nennt die mystische Beschauung „den Weg des Außerordentlichen“ (S 1, 1, 11), sie redet wiederholt von „außerordentlichen Gnaden“ (S 5, 3, 123), von „außerordentlichen Dingen“ (S 6, 1, 148), „außerordentlichen Wonnen“ (S 5, 3, 127), von „Wunderdingen, die Gott in der Seele wirkt“ (S 4, 3, 2). „Die äußeren Wirkungen dieses Gebetes (der Vereinigung) sind so unverkennbar, daß man an dem Walten einer außerordentlichen Ursache nicht zweifeln kann“ (S 18, 10, 167). Aus diesen Stellen scheint hervorzugehen, daß die hl. Th. eher an eine besondere Gnade geglaubt hat, die für die mystische Beschauung von Gott gegeben wird.

Wenn man dann sagt, die mystische Beschauung sei ein integrierender Bestandteil der höheren Vollkommenheit und zur vollendeten Vollkommenheit schlechthin notwendig und daraus die allgemeine Berufung ableitet, so finden sich in den Schriften der Heiligen für eine solche Annahme keine Anhaltspunkte. Sie hebt immer und immer wieder, und zwar in einem gewissen Gegensatz zur mystischen Beschauung, hervor: „Die wahre Vollkommenheit besteht in der Liebe Gottes und des Nächsten und je vollkommener wir diese Gebote halten, desto größer wird unsere Vollkommenheit sein“ (S. 1, 2, 29). „Zuwei-

len führt Gott die schwächeren Seelen diesen Weg, so daß also zur Beurteilung der größeren oder geringeren Vollkommenheit nicht diese Gnaden, sondern die Tugenden der rechte Maßstab sind“ (S 6, 8, 232). Von sehr vollkommenen Seelen, welche die mystische Beschauung nicht haben, sagt die Heilige: „Als starke Seelen dienen sie dir auch ohne diese Gnade und du behandelst sie als starke Seelen“ (L 19, 5, 173). „Der höchste Grad der Vollkommenheit“, sagt sie in ihren Klosterstiftungen, „besteht offenbar nicht in innerlichen Tröstungen — nach dem Zusammenhang die mystische Beschauung — und erhabenen Verzückungen, auch nicht in Visionen oder dem Geiste der Weissagung, sondern in einer solchen Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen, daß wir alles, was wir als seinen Willen erkennen, mit unserem ganzen Willen umfassen und daß wir das Bittere und Schmerzliche, wenn wir erkennen, daß Seine Majestät es will, ebenso freudig hinnehmen, wie das Angenehme“ (K 5, 50, 9). Hätte die hl. Th. die mystische Beschauung wirklich für notwendig gehalten zur vollendeten Vollkommenheit, so würde sie nicht am Schluß der Seelenburg die Worte niedergeschrieben haben: „Ich kenne eine Person, ja zwei Personen, von denen eine ein Mann war (der hl. Johannes vom Kreuz), welche von dem Herrn einige solcher Gnaden empfangen haben. Dieselben waren so voll Verlangen, der göttlichen Majestät auf eigene Kosten ohne so große Wonnenenüsse zu dienen und so voll Sehnsucht nach Leiden, daß sie sich bei unserem Herrn über die Verleihung solcher Genüsse beklagten und hätten sie dieselben abweisen können, so würden sie es getan haben. Ich meine hier jene Genüsse, die der Herr in der Beschauung verleiht, nicht die Visionen“ (S 6, 9, 245).

Diese Ausführungen über die so schwierige Frage wollen natürlich nicht den Anspruch erheben auf absolute Sicherheit. Ich wollte nur zeigen, daß man sehr vorsichtig sein muß bei der Interpretation der Stellen aus den Schriften der Heiligen, und daß man sie nicht mit einer jeden Zweifel ausschließenden Sicherheit für die Lehre von allgemeiner Berufung aller Menschen oder aller Gerechten zur mystischen Beschauung in Anspruch nehmen darf.

## II. Das Streben nach der mystischen Beschauung

Es handelt sich hier selbstverständlich nicht um die Begleiterscheinungen der mystischen Beschauung, wie wir sie im letzten Artikel (Heft 1, 1937, S. 22—35) behandelt haben. Hier scheidet jedes Streben, jedes Verlangen

vollständig aus. Es handelt sich hier nur um die eingegossene, mystische Beschauung an sich. Dürfen oder sollen wir nach ihr streben? Es ist gewiß wichtig, kennen zu lernen, wie sich die hl. Th. zu dieser Frage in ihren Schriften stellt. Auch hier müssen wir wieder beachten, daß die Heilige zu ihren Töchtern spricht. Doch gilt gewiß das, was sie zu ihnen sagt, auch solchen, die in tätigen Orden oder in der Welt leben.

Ganz scharf stellt die Heilige heraus, daß man sich nicht um solche Gnaden abmühen dürfe. Unter Abmühen versteht sie namentlich: Man darf nicht selbst die Seelenkräfte hemmen, um in den Zustand der Beschaulichkeit zu kommen. „Dies wäre Torheit und ein Zeichen von geringer Demut. Man muß warten, bis Gott es tut“ (L 12, 3, 118). Sie sagt auch, daß die Nichtbeachtung dieser Warnung besonders für weibliche Personen sehr gefährlich wäre. „Es gibt kein besseres Mittel, diese Gnaden zu erlangen, als wenn man sich nicht darum abmüht“ (S 4, 2, 83). Unter Abmühen versteht die Heilige jedenfalls auch das direkte Streben nach den Gnaden der Beschauung.

Man darf nach den Worten der Heiligen sich solche Gnaden wohl wünschen. „Ihr wünscht, meine Töchter, dieses Gebetes teilhaftig zu werden und ihr habt recht“ (S 4, 2, 81). Doch soll das Wünschen, das Verlangen von Gott kommen. „Kommt das Verlangen nach diesem Wasser von uns, so hat es immer etwas Unvollkommenes an sich“ (W 19, 136). Dem Verlangen und Wünschen darf man auch deswegen nicht immer trauen, weil es öfters auch eingeflößt wird vom bösen Feind. „Er flößt uns ein Verlangen nach großen Dingen ein, damit wir nicht in dem uns Möglichen unserem Herrn zu dienen uns bemühen, sondern uns zufrieden geben mit dem Verlangen nach dem Unmöglichen“ (S 7, 4, 304).

Aus den Worten der Heiligen geht sodann hervor, daß man Gott um die Gnade der mystischen Beschauung bitten darf. Doch das Idealere ist es, dies nicht zu tun. „Ihn aber um diese Gnaden zu bitten, habe ich nie gewagt, bloß um die Gnade habe ich gebeten, daß er mir meine großen Sünden verzeihen und ich ihn nicht mehr beleidigen möchte. Ich wußte zwar wohl, daß es erlaubt sei, um so etwas zu bitten, doch hielt ich dafür, daß dies nur jenen gestattet sei, die Gott nicht beleidigen und bereits entschlossen sind zu allem Guten“ (L 9, 8, 97). Aus ihrer Erfahrung weist sie dann hin auf Personen, die auf dem Weg der Liebe wandeln und nur ihrem gekreuzigten Heiland dienen, die aber „nicht nur keine Süßigkeiten — im Zusam-

menhang die Beschauung — von ihm erbitten oder auch nur wünschen, sondern ihn vielmehr bitten, er wolle ihnen in diesem Leben solche nicht geben“ (S 4, 2, 83). Immer soll man sich solcher Gnaden für unwürdig ansehen. „Habt stets vor Augen, daß ihr solcher Gnaden nicht würdig seid und sucht sie nicht“ (W 38, 267).

Die Heilige kann in ihren Schriften nicht oft genug es betonen — indem sie sich in einen gewissen Gegensatz zu mystischen Gnaden stellt — nach welchen Gütern ihre Nonnen, ohne sich Gefahren auszusetzen, immer mit aller Kraft streben sollten. „Es ist allezeit größere Sicherheit bei der Demut, der Abtötung, der Losschälung und den übrigen Tugenden. Die Übung dieser Tugenden bringt keine Gefahr und ihr habt dabei nichts zu fürchten, daß ihr dabei ebenso zur Vollkommenheit gelangen werdet, wie diejenigen, die eine hohe Beschauung genießen“ (W 17, 117). Sie nennt die Übung der Tugenden eine gangbare Münze, ein sicheres Einkommen und eine dauernde Rente. Die mystischen Gebetsgnaden sind ihr ein zweifelhafter Zins, den man das eine Mal gibt, das andere Mal zu geben unterläßt (W 18, 124). „Wir müssen vor allem den Weg der Gebote und der Räte unermüdlich wandeln und dabei fleißig des Lebens und des Todes unseres Herrn sowie der großen Schuld eingedenk sein, die wir ihm gegenüber haben. Das übrige (mystische Beschauung) mag kommen, wenn Seine Majestät es uns geben will“ (S 4, 7, 217).

Alle diese Stellen und die überaus vorsichtige Stellung, welche die hl. Th. in dieser Frage des Strebens nach der Beschauungsgnade einnimmt, werfen ihrerseits wieder Licht auf die Berufsfrage. Hätte die Heilige eine allgemeine Berufung angenommen, so würde sie meines Erachtens nicht so zurückhaltend gewesen sein in ihren Vorschriften bezüglich des Strebens, des Verlangens nach mystischer Begnadung.

### III. Die Disposition für die mystische Beschauung

Die Beschauungsgnaden sind bei der hl. Th., so wenig sie diese Gnaden als notwendig zur vollendeten Vollkommenheit hält, doch „kostbare Kleinodien, große Gaben und Gnaden“ (L 18, 3 u. 4, 163 ff.). Sie steht diesen Gnaden, wenn sie auch bezüglich des Strebens nach ihnen, zu großer Vorsicht mahnt, keineswegs gleichgültig gegenüber. „Ich sage nicht, daß ihr es auf eurer Seite fehlen lassen sollt; vielmehr sollt ihr euch auf alles bereiten, denn die Wahl steht nicht bei euch, sondern bei dem

Herrn“ (W 17, 118). Man darf sich also auf diese Gnaden bereiten, disponieren, d. h. seine Seele in eine solche Verfassung bringen, daß in ihr kein Hindernis sich vorfindet, wenn uns Gott diese Gnaden geben will.

Die hl. Th. gibt nun in ihren Schriften genau an, welchen Weg ihre Töchter gehen sollen, um zur mystischen Beschauung zu gelangen. Die Worte der Heiligen haben hier gewiß für alle hohe Bedeutung, da sie ja auch zeigen, wie man zu hoher Vollkommenheit gelangen kann.

Sie sagt im allgemeinen: „Um zur Beschauung zu gelangen, ist viel, ja sehr viel notwendig“ (S 5, 99). Die Vorbereitungszeit wird oft Jahre dauern. Die Heilige sagt im Weg der Vollkommenheit: „nicht bloß ein oder zwei oder zehn Jahre lang“ (W 18, 121). Sie selbst mußte zwanzig Jahre warten, bis sie zu dem hohen Gut der Beschauung kam (W 16, 108). „Weiblichen Personen pflegt Gott häufiger solche Gnaden mitzuteilen als den Männern. Dies habe ich von dem seligen Bruder Petrus de Alcántara gehört und selbst wahrgenommen“ (L 40, 8, 415). Im einzelnen: Immer und immer wieder verlangt sie große Demut. „D e m u t, D e m u t! Durch diese läßt sich der Herr in allem überwinden, was wir von ihm verlangen“ (S 4, 2, 81). „Der Herr der Burg liebt gar sehr die Demut“ (S Schlußw. 307). „Dieses ganze Gebäude gründet auf Demut“ (L 12, 2, 117). „Vor der unendlichen Majestät gilt ein bißchen Studium der Demut, ja ein einziger Akt dieser Tugend, mehr als alle Wissenschaft der Welt“ (L 15, 8, 145). „Ich glaube, daß Gott uns diese Gnaden nicht vorenthalten wird, wenn wir uns in Wahrheit demütigen und uns von allem losschälen“ (S 4, 2, 83). — Dann betont die Heilige auch die L o s s c h ä l u n g v o n d e n G e s c h ö p f e n. Man soll sich an nichts Irdisches hängen, alle unordentliche Liebe zu den Geschöpfen ablegen (S 5, 2, 113). Sie ist ganz eine Schülerin des hl. Johannes vom Kreuz, wenn sie für diese Disposition der Seele immer wieder große Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen und gute Bewährung in schweren Leiden und Prüfungen fordert. „Wir können nicht zur mystischen Vereinigung gelangen, wenn nicht die Vereinigung, die in der völligen Hingabe unseres Willens an den göttlichen Willen besteht, eine ganz wahre ist. O, wie wünschenswert ist diese Vereinigung! Glückliche Seele, die sie erlangt hat!“ (S 5, 3, 124). Diese Gleichförmigkeit gilt bei Gott so viel, daß man nach den Worten der Heiligen von Gott zu den höheren Stufen des mystischen Gnadenlebens erhoben werden kann, ohne durch die niederen, das Gebet der Ruhe, hindurchgehen zu müssen (S 5, 3, 125). Dann B e w ä h r u n g i n

s ch w e r e n L e i d e n !“ „Wunderselten verleiht Gott jene großen Gnadengeschenke einer Seele, die nicht schon große Leiden erduldet hat“ (W 36, 258). „Es gibt nur wenige Seelen, denen der Herr diese Gnaden ohne vorausgegangene vieljährige Leiden und Mühen erweise“ (G 6, 387). Z u s a m m e n f a s s e n d sagt die Heilige: „Meistenteils und fast immer verleiht Gott so erhabene Gunstbezeugungen und so große Gnaden nur solchen Personen, die schon viel in seinem Dienst gearbeitet, die sehnsüchtig nach seiner Liebe verlangt und die Mühe angewandt haben, sich zu bereiten, um in allem der göttlichen Majestät zu gefallen, solchen Personen, die schon seit vielen Jahren sich geübt und den Bräutigam zu suchen sich abgemüht haben und welchen die Dinge dieser Welt zum größten Ekel sind“ (G 5, 375).

Wenn die Seele auf diese Weise sich für das mystische Gnadenleben disponiert, tritt die mystische Beschauung in der Regel auch ein. Hier teilt die hl. Th. — jedenfalls aus Erfahrung gewonnen — die Ansicht des hl. Johannes vom Kreuz, der einmal so schön sagt: „Gott steht wie eine Sonne über den Seelen, um sich ihnen mitzuteilen. Nachdem die Seele das Ihrige tut, muß Gott ohne Zweifel auch das Seinige tun, indem er sich ihr wenigstens in stiller Verborgenheit mitteilt<sup>3</sup>.“ Hören wir die Heilige: „Ich glaube, daß Gott uns diese Gnaden nicht vorenthalten wird, wenn wir uns in Wahrheit demütigen und uns von allem losschälen“ (S 4, 2, 83). „Gewiß wird er euch diese Gnaden nicht versagen, wenn ihr nicht stehen bleibt auf dem Wege“ (W 25, 173). „Wenn wir ihn liebten, wie er uns liebt, so würde er diese Gnaden allen geben, da sein einziges Verlangen ist, jemanden zu haben, dem er sie verleihe“ (S 6, 4, 186). Die Mühe wird nicht vergeblich sein und Gott wird diese Gnaden nicht vorenthalten, „wenn eure Losschälung und eure Demut eine wahre ist“ (W 17, 119). Professor Mager sagt deswegen in seinem Buch *Mystik als Lehre und Leben*: „Wer mit dem Mut zum Heroismus den Kampf aufnimmt, wird jene Vorbereitung erlangen, auf die hin Gott mit einer gewissen Gesetzlichkeit die Seele durch sein freies Gnadenwirken zur Geistesseele, d. h. zur mystischen Tätigkeit erhebt<sup>4</sup>.“ Dr. Back in seiner Schrift: „Es ist eine Ausnahme, die bei Gottes geheimen Ratschlüssen steht, daß ein wahrhaft Disponierter nicht in das Reich der Mystik zugelassen wird. Sein Lohn wird

<sup>3</sup> Joh. v. Kr., Lebendige Liebesflamme, 3. Strophe, 3. Vers, § 9, S. 99.

<sup>4</sup> *Mystik als Lehre und Leben*, von Prof. Mager O. S. B. S. 339.

um so reichlicher im Jenseits sein<sup>5</sup>.“ Professor Mager hat jedenfalls auch recht mit seiner Bemerkung: „Würde allgemein und folgerichtig ernst gemacht mit der Lehre Jesu, mit der Bergpredigt, die die christliche Aszese auf die einzelnen Lebenslagen und Seelenverfassungen anpaßt, dann würde auch das unmittelbare Wahrnehmen des göttlichen Gnadenwirkens in unserer Seele, das mystische Leben wieder zu einer allgemeineren Erscheinung werden<sup>6</sup>.“

Immer aber müssen wir nach der Lehre der Heiligen daran festhalten, daß man diese Gnaden nicht verdienen kann. Sie sind immer Gnadengeschenke Gottes, auf die wir auch bei bester Vorbereitung keinen Anspruch haben. Von einem meritum — namentlich de condigno — kann keine Rede sein. Die hl. Theresia sagt: „Der Herr teilt seine Gnaden aus, wann er will, wie er will und wem er will, ohne dadurch — weil sie sein Eigentum sind — jemanden Unrecht zu tun“ (S 4, 1). Die Heilige hält es für einen Mangel an Demut, wenn wir glauben wollten, wir könnten durch unsere armseligen Dienstleistungen uns so etwas verdienen (S 4, 2, 83). Wenn wir die Gnaden von Gott bekommen, „dürfen wir nie glauben, wir hätten diese Gnaden vom Herrn verdient oder wir würden dergleichen je in unserem Leben verdienen können“ (S 4, 2, 82).

Nach der Lehre der Heiligen wird es dann immer Seelen geben, welche trotz der eifrigsten Vorbereitung, trotz hoher Tugenden und großer Vollkommenheit nicht zur mystischen Beschauung gelangen. Sie erzählt uns, daß sie einmal darüber nachdachte, wie es Gott mit seiner Gerechtigkeit vereinbaren könne, daß er so vielen treuen Dienerinnen die Wonnen und Gnaden nicht zukommen lasse, die er ihr trotz ihrer Sündhaftigkeit erweise. Da gab ihr der Herr die Antwort: „Diene du mir und mische dich nicht in diese Sache“ (L 19, 7, 175)! Es ist also ein Geheimnis der göttlichen Gnadenwahl, daß Gott manchmal diese Gnaden trotz guter Disposition versagt. Die hl. Th. hat für solche Fälle schöne Trostworte. „Jetzt, o mein höchstes Gut, erkenne ich wohl, daß du diesen die Belohnung aufbewahrst, um sie ihnen auf einmal zu geben, daß aber meine Schwachheit einer solchen Hilfe bedarf. Als starke Seelen dienen sie dir und du behandelst sie als starke Seelen und solche, die keine bloßen Lohndiener sind“ (L 19, 5, 173). „Viel-

---

<sup>5</sup> Dr. Back, Das Erlebnis der Gottesnähe bei der hl. Theresia von Jesu, S 25.

<sup>6</sup> Mystik als Lehre und Leben, von Prof. Mager, S. 54.

leicht hättet ihr bei der Beschauung keine so großen Vorteile zu erwarten. Es sind dies Urteile des Herrn, in die wir uns nicht einmischen dürfen“ (W 17, 119). „Sollte Gott ohne unser Verschulden uns diese Gnaden nicht geben, so ist er gerecht und wird es auf andere Weise ersetzen“ (S 3, 62). „Will Seine Majestät uns zu ihren Hofleuten und Vertrauten ihrer Geheimnisse machen, so lasset uns diesem Ruf gern folgen — wenn nicht, so wollen wir auch in den niedrigen Ämtern dienen und uns selbst nicht an den obersten Platz setzen, wie ich dies schon einigemal gesagt habe“ (L 22, 12, 212). „Denn mögen wir uns der Beschauung hingeben oder der Betrachtung und dem mündlichen Gebet obliegen oder die Kranken pflegen oder die Hausgeschäfte und selbst die niedrigsten Dienste verrichten, so dienen wir durch all dies dem Gaste, der zu uns kommt, um bei uns zu wohnen, bei uns zu essen und sich zu erquicken: was liegt daran, ob wir ihm in der einen Weise dienen oder in der andern“ (W 17, 118)?

Wenn wir überschauen, was die hl. Th. über diese wichtigen Fragen der christlichen Mystik in ihren Schriften ausführt, so kommen wir gewiß zur Überzeugung, daß hier eine Frau spricht, die — wenn auch nicht theologisch geschult — doch von Gott übernatürlich erleuchtet war. Die Kirche sagt nicht umsonst „*coelestis eius doctrina epabulo*“ — eine Frau, deren Frömmigkeit ganz gesund war, und die auch noch dazu gesunden Menschenverstand besaß, um in schwierigen Fällen, die Seelen recht zu leiten. Sie steht würdig neben ihrem großen Mitarbeiter, dem hl. Johannes vom Kreuz, dem Kirchenlehrer der Mystik. Die Lehre der beiden Heiligen ist wiederholt von der Kirche gutgeheißen worden. An ihr muß sich jeder orientieren, der über Fragen der christlichen Mystik zuverlässig schreiben und mystisch begnadete Seelen richtig leiten will.